

# **HUNDESÖHNE**

JOE HALLER

Die Zeit hatte sich in den Himmel verkrochen.

Ich lag neugeboren auf der Strasse, geboren von Marcel. Ich wartete, dass der milchige Morgen durch die Dunkelheit sank;

in das Rauschen meiner Ohren, in die unförmigen Knollen in meinem Gesicht. Aus meiner Nase sickerte eine klebrige Flüssigkeit.

Sie kitzelte über der Lippe und wölbte sich gegen die flackernde Gegenwart. Sie enthielt zunächst den Asphalt, den toten Hund und mich, dann tauchte Silvan darin auf. Sein Atem bildete Wolken. Wolken, die sich über mir verzogen und sich auf dem Weg zu den Sternen auflösten. Er zog seine Jacke aus, knüllte sie zusammen und bettete sie mir unter den Kopf. Neben mir lag die Kralle. Ich versuchte, den Kopf von der Jacke zu rollen, aber er bewegte sich nicht. Wir gaben auf. Aus der Knolle sickerten temperaturlose Tränen und mischten sich mit dem Blut. Ich spürte keine Zeit und ohne Zeit, kein Schmerz.

«Silvan, du holst dir eine Lungenentzündung», sagte ich.

Er drückte meine Schulter und liess mich allein, das Handy ans Ohr gedrückt. Hier endete die Freiheit. Wir warteten auf den uniformierten Polizisten und ich wusste nicht, ob ich Hund war, Katze oder Kralle.

Es war mein einundzwanzigster Geburtstag. Nicht, dass jemand darauf Rücksicht

genommen hätte. Mirko hatte mich zu den Katzen geschickt, obwohl er wusste, dass ich es hasste, bei den Katzen zu putzen. Er wollte mir eine Lektion erteilen. Ein warmer Wind wehte durch die Ritzen der Holzwände und trug Erde, trockene Blätter und Insekten hinein. Ich fegte sie mit dem Handrücken hinaus. Was draussen an Natur war, hatte drinnen bei den Katzen nichts verloren. Dann zog ich die Fixleintücher von den Katzenbetten ab und schüttelte sie aus. Die Spielsachen fielen auf den Boden und eine Decke nach der anderen; die Fleecedecke mit dem Pfotenmuster, die Ikeadecke und der Fusselteppich. Ich bückte mich und mein Rücken bog sich so langsam in der von Katzenhaar prickelnden Luft, wie wenn man einen Kaffeelöffel krümmte.

Für Mirko konnte es nicht genug Decken und Spielsachen geben. Er karrte kistenweise Schnäppchen vom Fressnapf- und vom Aldi an, wo es einen Gummiballautomaten gab, den er bei jedem Einkauf mit Münzen fütterte. Keiner wusste mehr wohin mit dem Zeug. Mirko putzte schon lange nicht mehr bei den Katzen. Er schickte uns, damit er mehr Zeit für die Hunde hatte.

Ich bürstete die Katzenbäume. Mausgrosse Fellbäusche schwebten durchs Zimmer, vorbei an hundert Plüschtieren, die ihre netten Gesichter vom Staub auffressen liessen. Katzen sind nie da, wo man sie riecht. Sie sind eine Form von Vergangenheit, eine schlechte Erinnerung. Aus dem Bett über mir schob sich eine Pfote. Ein Gummiball rollte vom Regal, sprang im Zimmer auf und ab, und verfiel sich in der Ecke. Ich ging in die Hocke und griff danach. meine Oberschenkel versteiften sich, ich knickte ein und bekam den Gummiball zwischen zwei verrutschten Teppichen und grauen Sandkörnern zu fassen. Als ich mich aufrichtete, stiess ich mich erst mit dem Kopf, dann mit der Schulter am Regal. Ein dumpfes Pochen breitete sich unter der Schädeldecke aus. Ich rieb die Beule und drückte den Schmerz ins Gehirn. Keine Katze wartete darauf, von hier abgeholt zu werden. Die Katzen warteten nicht, sie residierten.

Draussen zogen graue Wolken auf. Ich drehte eine Runde mit dem Staubsauger, rückte die Teppiche zurecht und räumte die Spielsachen von der Ablage. Dann sammelte ich die Lappen ein, hängte sie über den Eimer und nahm ihn mit.

Links und rechts von mir warfen sich die Hunde bellend gegen die engmaschigen grauen Zäune mit dem Sichtschutz. Die Dackel mit den begradigten Beinen, der Goldie mit dem

neuen Hüftgelenk und die Französische Bulldogge mit den auseinandergezogenen Nasenlöchern. Nach innen zur Futterküche, zum Küchenschlauch, wurden sie kränker. Ich berührte eine Sichtschutzwand mit dem Arm und der Schatten eines Hundes sprang darauf zu. In dem Zwinger hatte Merlot gewohnt. Mirko hatte eine Bissnarbe, die sich von seinem Bauchnabel bis zum Ansatz seiner Rippen zog. Ich trat einen Napf beiseite, der umgedreht im Dreck lag. Mit so einem Napf auf dem Kopf und mit einer Tube Wundsalbe hatte Mirko sich damals unter dem Zaun hindurchgezwängt, um Merlot und die Gürtelstriemen auf dessen Rücken zu verarzten. Merlot hatte Mirko zu Boden gerissen, ihn am Bauch gepackt und ihn geschüttelt. Sebrov hatte das Gewehr holen- und ihn erschiessen müssen.

Der Eingang des Küchenschlauchs befand sich am rechten Seitenflügel des Betriebsgebäudes. Er hatte die Form eines Kreuzes. Ein Tempel, um den sich die Hütten kreisförmig anordneten. Ich kippte das Putzwasser in den Ausguss, wusch den Kessel und holte die Wäsche aus der Maschine. Auf den Wäscheleinen an der Decke des Korridors hingen Mirkos Laken. Ich nahm sie herunter und schmiss sie auf die hölzerne Treppe, die hoch zu Sebrovs Wohnung führte. Auf der rechten Seite mündete der Raum in einen langen Korridor, in den hinteren Teil des Gebäudes. Die Wände bildeten Türen aus Sperrholz, die mit Drehknäufen und kleinen Eisenketten verschlossen waren. Geburtsnischen und Sterbekammern. Buchten, in denen die Insassen das Leben ausschieden.

Ich besuchte Mo im Bungalow Eme, Im Bungalow Eme wohnten die, die kein Zuhause mehr finden würden. Die Katzen, die dort ihren Lebensabend verbrachten, verschliefen vier Fünftel des Tages. Ich stupste sie an, um zu sehen, ob sie noch atmeten. Mo sass auf dem Katzenbaum und schlug mit dem Schwanz. Er balancierte kopfvoran auf den nächstunteren Teller und schmiegte sich an mich; eine Flut von Liebe und eine Drohung. Keiner ausser mir konnte ihn anfassen. Ich hatte ihn vor fünf Jahren gefunden und er wäre damals fast gestorben. Er war jung, doch er kränkelte immer wieder. Wir standen es gemeinsam durch. Mirko klopfte an der Tür.

«Ginny?»

Er trat ein.

«Was ist mit der Wäsche?»

«Ich komme.»

Mirko beobachtete mich, wie ich den Wäschekorb unter den Arm klemmte und ihn hinüber in den Korridor trug, wo ich die feuchten Decken aufhängte. Der frische Geruch des

Waschmittels mischte sich mit dem Katzendunst, der im Korridor herrschte. Mirko schnupperte.

«Das stinkt ja immer noch! Ist das von der Katze? Das geht gar nicht, wenn die Leute kommen.»

Ich öffnete das Sichtfenster in der mittleren Bucht. Eine Angorakatze kauerte auf dem Katzenbaum, auf einem Teller, der nach unten aussackte wie eine Hängematte. Die Badezimmer Teppiche rund um den Katzenbaum waren mit Kot verklebt. Ich holte einen Waschlappen und füllte lauwarmes Wasser in ein Becken. Die Katze lauerte an der Tür. Ich schob sie mit dem Fuss zurück und das Wasser schwappte am Wannenrand. Sie zuckte mit den Ohren. Ich griff nach ihr, sie stank nach Jauche. Ihre Krallen gruben sich in meine Arme. Ich packte sie am Nacken – man sagte, sie würden es mögen, weil ihre Mütter sie so herumtrugen – und setzte sie auf meinen Schooss. Sie sass da, wie ein kleines Kind. Ich weichte mit dem Waschlappen die vertrocknete Scheisse an ihrem Schwanz ein; eine braune Sosse kullerte über ihre Innenschenkel. Die Kratzer auf meinem Arm fingen an zu bluten. Ich dachte an Josys Arme, die von den Handgelenken bis zu den Schultern mit Narben gestreift waren und an das Fellmuster einer getigerten Katze erinnerten. Josy war eine von drei Menschen, die lieber bei den Katzen arbeiteten. Zu den Hunden scheuchen konntest du sie nur mit Menschen. Ich liess die Katze los. Sie strampelte sich frei und flüchtete in ihre Höhle.

Ich holte mir ein Pflaster aus dem Erste Hilfe Kasten, neben dem Kühlschrank an der Wand, und besprühte die Kratzer mit Desinfektionsspray. Ich holte die vollgeschissenen Badezimmer Teppiche, stopfte sie in die Maschine und holte frische Teppiche hinten im Lager – einen Grünen und einen Blauen. Mirko wollte, dass die Farben zusammenpassten, wegen der Besucher.

Mein Magen knurrte um zwölf. Ich sagte Mirko, dass ich Mittagspause machte. Er war mit Ben, seinem Pitbull, draussen auf der Wiese. Er wollte ihn zum Schutzhund ausbilden. Als ob hier irgendjemand einen Schutzhund brauchte.

«Ich mach Mittag.»

«Hast du gemacht, was ich dir gesagt habe?»

«Hast du heute eigentlich schon was gemacht?»

«Hast du?»

«Wie lange kennst du mich?»

«Sebrov tritt mir sonst in den Arsch.»

«Sebrov, jaja, schon klar.»

«Du hilfst mir am Nachmittag mit den Hunden, ja?»

«Gut.»

«Gut.»

«Gut.»

Ich suchte meine Kopfhörer in der Hosentasche und fand ein zusammengedrücktes Kabelnest zwischen Hundecrackern und einem leeren Nassfutterbeutel; es glänzte, das machte das Fett in den Tierhaaren. Während ich die steile Einfahrt hinaufstieg entwirrte ich die Knoten und passierte das Einfahrtstor mit dem Holzschild dessen grüne, abblätternde Farbe in die Ritzen des morschen Holzes bröselten. Das Einzige, was von der Strasse aus auf die Existenz des Tierheims schliessen liess, war dieses handbemalte Schild.

«Tierheim Le Chat.»

Das Lösch.

Sebrov wäre es nicht im Traum eingefallen, das Schild zu ersetzen. Seine verstorbene Frau Eme hatte es gemalt. Es war ihre Idee gewesen, das Tierheim Le Chat zu taufen; als Journalistin, wenn auch nur für das Regionalblatt, war sie gut mit Worten gewesen. Le Chat bestand aus denselben Buchstaben wie Chalet. Sie hatte die Hütten Chalets nennen wollen, aber die Realität hatte sich im Uhrzeigersinn gedreht und war mit Emes Logik kollidiert. Es waren Bungalows und keine Chalets: sie hatten kein Fundament.

Man konnte das Tierheim erst sehen, wenn man sich an den Rand des rissigen Asphalt stellte und in den Abgrund schaute. Die geteerte Einfahrt teilte sich in vier Arme aus kiesbestreuten Pfaden, die sich verzweigten und zwischen den Hütten und ihren Umzäunungen verschwanden. Die wellblechbedeckten Schuppen lagen dichtgedrängt in einer kleinen Senke, die das Dorf vor dem Lärm der bellenden Hunde abschirmte.

Ich stieg in den Bus und hangelte mich um die handwarme Stange neben der Tür. Es gab einen Ruck. Ich stolperte und liess mich in das Abteil für die Alten und Schwangeren fallen. Ich blinzelte in die gleissenden Striche an der Scheibe. Mein T-Shirt müffelte. Ich schob die Nase hinein. Die Schweissperlen, die gegen mein Gesicht drückten, schafften es nicht aus den Poren am Haaransatz. Mein Gesicht war aufgedunsen, teigig und taub. Mit den Fingern über die Lippen fahrend versuchte ich, mich an die Formen meines Gesichts zu erinnern.

Ich steckte mir die Kopfhörer in die Ohren, Billy Joe sang etwas von einsamen Strassen und die Hitze machte mich schläfrig. Ich sank nach vorne, ins Nichts, das sich auf lautlosen Pfoten angeschlichen hatte – und stürzte.

*My shadow is the only one who walks beside me*, knisterte der Kopfhörer. Die Jeans spannte über den Oberschenkeln. Ich zupfte daran und versuchte, den Stoff von meiner Haut zu lösen. Ein flauer Gedanke, nistete sich in meinem Kopf ein und blieb warm und schwer da liegen, wie eine Katze in ihrem Korb.

Ich überlegte, ob ich Remi anrufen sollte. Mirkos Bruder Remi studierte Literatur in Cambridge. Mirko behauptete, Remi habe Lesen gelernt, als er noch Windeln getragen hatte. Während ein Freizeichen nach dem anderen verklang, rückte draussen die Post näher. Ich wollte auflegen.

„Ja?“

Der Bus bremste mit einem Ruck. Ich stolperte in die Backsteinhitze.

„Ginny?“

„Hier ist Ginny.“

„Wie geht es dir?“

„Du fehlst mir“

„Ich bin bald wieder da.“

„Bald?“

„Ich komme bald.“

„Kommst du dieses Jahr früher?“

„Ich kann nicht früher.“

„Kommst du an Weihnachten?“

„Ja, ich komme an Weihnachten.»

„Ich freue mich, wenn du kommst“

„Ja.“

„Mach’s gut.“

Ich legte auf. Remi hatte meinen Geburtstag vergessen, er hatte ihn tatsächlich vergessen, schon das zweite Mal. Ich kaufte im Aldi ein Brötchen mit Fleischkäse, Mayonnaise und einer sauren Gurke, zog es aus dem Plastik, und kaute lange darauf herum. Ich hatte keine Lust, zu schlucken. Ich würgte den Bissen hinunter, packte das Brot ein und stopfte es in den Mülleimer an der Bushaltestelle.

Instagram:

Louisa\_jo\_Merten

Facebook:

Louisa Merten

Artikel:

<https://www.derbund.ch/fuer-ih-erstes-buch-putzte-sie-in-einem-tierheim-444214728142>